

# Über sinnloses Leiden und den Sinn des Gedenkens

Alle Tage Karfreitag

Das Bild vom letzten Mittwoch geht mir nicht aus dem Kopf: Ein Kind von vielleicht sieben Jahren, auf einer Pritsche liegend, unter einer grünen Wolldecke. Die Wangen stark gerötet, beinahe blau, die Augen in die Kamera gerichtet, groß und fragend. Und vor dem Gesicht, gehalten von Händen in Schutzhandschuhen: eine Sauerstoffmaske.

In Chan Scheichun, Nord-Syrien, ist das Foto entstanden, dort, wo am Dienstag mehr als 80 Zivilisten durch Giftgas starben. Wer wirklich für das barbarische Verbrechen verantwortlich ist, wird wohl nie geklärt – auch wenn Raketen schnell abgeschossen sind. Für das Kind auf dem Foto spielt das auch keine große Rolle. Sein Leiden ist vollständig sinnlos, es ist empörend und schrecklich, es schreit zum Himmel.

So wie der gestrige Tod von mehr als 25 Terroropfern in Tanta, Ägypten; koptische Christen, mit einer Bombe ermordet beim Gottesdienst. Oder das Sterben und Leiden derer, die am Freitag mitten in Stockholm zu Opfern irrwitzigen Hasses wurden. Oder wie der gänzlich sinnlose Tod in der Hörder Teutonenstraße vor zehn Tagen. Blanker Wahnsinn, es stirbt

eine 36 Jahre alte Frau. Es schreit und schreit zum Himmel.

Sinnloses Leiden ist Teil der Geschichte und der Existenz des Menschen. Schon ohne Krieg und Terror ist diese Einsicht offenkundig, ein aufmerksamer Gang durch eine Klinik findet viele Belege.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Diesen Aufschrei legt ein Teil der Evangelisten dem gekreuzigten Jesus in den Mund. Sehr viel ältere Worte noch sind das, zitiert aus Psalm 22. Das Leiden und Verzweifeln ist so alt wie die Menschheit.

In der Woche vor Ostern und Karfreitag erinnern die Kirchen an das Kreuz. An dem ein Mann stirbt, der Kranke heilt, Kinder segnet, der von Liebe, Vergebung und Frieden spricht.

## Unsägliches Sterben

Ein unsägliches Sterben – wie viel zu oft zu allen Zeiten.

Es hat seinen Sinn, dass unsere Gesellschaft einen stillen Feiertag kennt. Zum öffentlichen Gedenken des sinnlosen Leidens, das sich durch alle Zeiten zieht.

In Dortmund geschieht das konkret – an jedem Karfreitag in der Bittermark. Wenn nachmittags dort der Zwangsarbeiter und Gefangenen gedacht wird, die man in den letzten Tagen der Nazi-Diktatur im Dortmunder Süden ermordete.

Die Bilder der Opfer unserer Tage tragen wir dabei in uns. Und geben, indem wir gedenken, dem Tod nicht einfach Recht, überlassen ihm nicht das letzte Wort. Sondern hoffen auf das Leben, unbeirrt. Weshalb wir dann Ostern zu feiern wollen.



Ulf Schlüter ist Superintendent des evangelischen Kirchenkreises in Dortmund.